

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 33

Artikel: Vortrag des Herrn Generalstabsmajors H. Hungerbühler über die neue Dienstanleitung für die schweizer. Truppen im Felde

Autor: Hungerbühler, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und seinen leichten Geschüßen anzugreifen, alle Anerkennung. Wenn die Goelette bei dem entscheidenden Kampfe auch sehr litt und seuntüchtig wurde, so hat sie doch dem Feinde ohne Verhältniß größern Schaden zugefügt. Hier hat sich das Sprichwort neuerdings bewährt: „Im Krieg ist das Glück dem Kühnen hold!“

Wandtafeln für den Instructions-Saal, vom kgl. bayr. Kriegsministerium zur Veröffentlichung genehmigt. I. Abtheilung: Das Infanterie-Gewehr, Modell 1871 (System Mauser), aufgenommen, konstruit und gezeichnet von M. Preisinger, Seconde-Lieutenant im kgl. bayr. Infanterie-Regiment „Kronprinz“. 3 Wandtafeln in Farbendruck. Preis 4 Mark. II. Abtheilung: Die Theorie des Schießens (auf obige Waffe angewendet), von C. Th. Müller und M. Preisinger, Seconde-Lieutenants im genannten Regiment. 10 Wandtafeln in Farbendruck. Preis 10 Mark.

Die obgenannten 13 Wandtafeln sind erschienen bei Gebrüder Oppler in München im Februar und April d. J., die erste Abtheilung auch schon in ausgedehnter Weise als Instructionsmittel für Militärschulen verbreitet.

Auf Tafel I sind die Einzeltheile des deutschen Reichsgewehres M 71 in $\frac{1}{2}$ Größe und je den nöthigen verschiedenen Ansichten und Schnitten dargestellt und mit den reglementarischen Benennungen der einzelnen Partien bezeichnet.

Auf Tafel II und III ist der Mechanismus der Waffe, Verschlusssystem mit Lauf- und Schaft-Berbindung in doppelter Größe dargestellt, im Vertical- und Horizontal-Längsschnitt, bei geöffnetem und geschlossenem, sowie in gesichertem Zustande.

Diese Darstellung (in Farbendruck) ist eine sehr deutliche.

Mit der zweiten Abtheilung, Tafel I—X, werden die ballistischen Leistungen und die Einwirkungen auf dieselben bildlich dargestellt und erläutert.

Auf Tafel I die Factoren: „Geschößgewicht“ und „Luftwiderstand“, die Geschobahn von der verlängerten Stoß- oder Seelenachse ablenkend.

Auf Tafel II: Erklärung der Erhöhungswinkel und Einfalls-Winkel mit Angabe der Bezeichnung der einzelnen Theile der Geschobahn.

Auf Tafel IIIa: Verschiedene Stellungen des Korns zum Visir, resp. dessen Klinne oder Einschnitt; fein, gestrichen und voll Korn; Klemmen des Korn oder Verschieben seiner Mitte aus der Mitte des Einschnitts, nach links, rechts und bei fein und voll Korn.

Auf Tafel IIIb: Veranschaulichung der verschiedenen Haltepunkte beim Zielen:

Ziel aussäzen lassen; In das Ziel gehen;

früher: Fuß; Brust;

Ziel verschwinden lassen;

Kopf;

Der Herr Verfasser betont richtig: Die größte Genauigkeit des Ziels und Sicherheit des Treffens ist bei „Ziel aussäzen lassen“ möglich.

Auf Tafel IV sind die Wirkungen des „Kornklemmens“ und des „Verdrehens der Waffe im Anschlag“ verdeutlicht, gegenüber der senkrechten Übereinstimmung von Kornspitze, Visireinschnitt und Seelenachse.

Auf Tafel V: Erklärung über Visirwinkel, Halte- und Treppunkt, verdeutlicht für die Entfernungen von 200 und 400 Meter.

Auf Tafel VI: Über Schießen auf kleinere Zielobjekte und „kürzere“ Entfernungen als für niedrige Visirhöhe bemessen (auf den Kopf eines hinter einer Mauer postirten, oder auf dem Boden liegenden und vom Terrain bedeckten Gegners), mit Berücksichtigung der Ziel- und Treff-Differenz.

Auf Tafel VII: Verdeutlichung des „bestrichenen Raumes“ für verschiedene Zielhöhen der Infanterie und Kavallerie.

Auf Tafel VIII werden die vom Visir beherrschten Räume erklärt, sowohl für Standvisir, kleine Klappe und bewegliches Visir, als auf knieendes und stehendes Mannsziel.

Tafel IX bezeichnet die Lage und Größe der Treffflächen auf verschiedene Entfernungen und Infanterie-Ziele, unter Einhaltung der entsprechenden Zielpunkte und Visirhöhen.

Tafel X bezeichnet Obiges auf Kavallerie angewendet (IX und X unter Angabe der mittleren Geschößstreuungen).

Das Ganze ist angethan, die vom Zweige der Ballistik der Handfeuerwaffe nöthigsten Begriffe, die Gesetze zur Erreichung der ihr eigenen Wirkungsfähigkeit dem noch Ueingeweihten in leicht fasslicher Weise beizubringen und zur Verbreitung dieses — jedem Militär so nöthigen — Wissens beizutragen. Speziell für das deutsche Reichsgewehr bearbeitet, bieten diese Tafeln gleichwohl Interesse in weiterer Ausdehnung.

Sch.

Vortrag
des
Herrn Generalstabsmajors H. Hungerbühler
über die
neue Dienstanleitung für die schweizer. Truppen
im Felde,
gehalten im Offiziersverein des Kantons Bern.*)

Nach einigen einleitenden Worten der Begrüßung, in denen darauf hingewiesen wurde, daß es dem Vortragenden zu besonderer Genugthuung gereiche, seine Ansichten vor einer militärischen Zuhörerschaft vertreten zu können, deren Sympathien für die fortschrittliche Entwicklung unseres Heerwesens über alle Zweifel erhaben sei, richtete derselbe folgende Worte an die Versammlung: Bevor ich von der neuen „Feld Dienstanleitung“ rede, muß ich einen Blick zurückwerfen auf die historischen Ereignisse, auf die kriegerischen Epochen unseres Jahrhunderts, die auf die Militärliteratur, speziell auf die Literatur der militärdienstlichen Vorschriften einen maßgebenden Einfluß ausgeübt haben. Wir verstehen den Schritt, den wir jetzt thun müssen, viel besser, wenn wir wissen, auf welchem Wege wir dahin gelangt sind, wo wir heute stehen.

Die Zeit, die wir kurz durchwandeln wollen, liegt zwischen den epochenmachenden Feldzügen, von denen die einen zu Anfang dieses Jahrhunderts und die andern in den sechzig, beziehungsweise siebziger Jahren sich abspielten.

*) Nach dem Glenogramm von Gasp. Guter, Infanterie-Oberleutnant.

Als die großen Kämpfe der alliierten Mächte mit Napoleon ihr Ende erreicht hatten, trat eine lange Ruhezeit für Europa ein. Wenn wir absehen von einigen kleinen, weniger bedeutenden kriegerischen Ereignissen, die in dieselbe fallen, so können wir sagen, die erste Hälfte unseres Jahrhunderts ist eigentlich eine Friedensepocha gewesen. Die Kriege, welche dieselbe unterbrochen, haben nie mehr jenen Charakter des großen Krieges angenommen, wie ihn die napoleonischen an sich trugen.

Der erste russisch-türkische Krieg war, ähnlich wie der letzte, ein Krieg zwischen zwei Armeen, die nicht auf der Höhe standen, auf welcher die Heere der zivilisierten Staaten Europa's sich gleichzeitig befanden; es waren das Kriege, zwischen halbbarbarischen Völkern geführt, die für das übrige Europa nicht in jenem Maße Musterkriege sein konnten, daß man aus ihnen neue Regeln und neue Lehren für die Kriegsführung hätte ableiten können.

Wenn wir die Revolutionskämpfe der vierzig Jahre durchgehen, so finden wir, daß diese Kriege nicht den Charakter des großen Krieges an sich hatten, sondern vielmehr denjenigen des Detachementenkrieges.

Allerdings fällt in die Periode, von der wir reden, auch der Krimkrieg. Aber auch er ist gewiß nicht ein Krieg im großen Styl zu nennen; der Krimkrieg war ja im Grunde nichts anderes, als eine Belagerung.

Wir sehen also, daß man aus den Kriegen dieser Epoche für die Führung des Krieges im großen Styl nichts Dienstliches hat lernen können; alles deutet auf den kleinen Krieg hin.

Die Folge davon war, daß bei der Durchführung von Gefechtsübungen überall auf den Detachementenkrieg wesentlich Rücksicht genommen wurde und daß auch die Kriegswissenschaft mehr und mehr sich in das Studium des Detachementenkrieges vertiefe.

Allerdings hat es eine Armee gegeben, welche sich nicht begnügt hat mit einer Darstellung des Krieges durch Friedensmanöver; es hat eine Armee gegeben, welche fortwährend den Vorstellungen einer wirklich praktischen Kriegsschule genoss, nämlich die französische Armee mit ihrem Kriegstheater in Afrika.

Überall wurde dies als ein eminenter Vorstellungsangefangen und erst später hat die Erfahrung gelehrt, daß auch diese Kriegsschule an derselben Einsichtlichkeit litt, wie die anderer Armeen. Der Krieg in Afrika war nichts anderes als wiederum ein Detachementenkrieg.

Auch diese Kriegsschule hat wenig dazu beigetragen, die Kriegsführung unter mächtigen zivilisierten Gegnern zu vervollkommen. Es hat sich das im österreichisch-französischen Krieg in Italien gezeigt; weder die Franzosen noch die Österreicher kannten den großen Krieg, auf beiden Seiten traten große Mängel zu Tage.

Was in diesem Feldzuge neu war, ist der Umstand gewesen, daß man damals zuerst mit Geschüßen und Handfeuerwaffen ins Feld rückte, welche die Qualifikation von Präzisionswaffen vermittelten.

Es hatte das zur Folge, daß nach diesem Feldzuge der Drilllehrdienst etwas mehr Bedeutung erhielt, als dies früher der Fall war. Aber dennoch war das Resultat kein allgemein durchschlagendes und allgemein zu der Überzeugung drängendes, daß fortan auf das Feuergefecht das Hauptgewicht zu legen sei. Im Gegenstall war man auch da noch der Meinung, der Nahkampf sei die Hauptsache.

So ging es weiter bis 1866.

Inzwischen hatte sich in aller Stille eine Umwälzung vorbereitet; die preußische Armee, welche 1859 zum Thell mobilisiert worden war, hatte die Erfahrung gemacht, daß sie ebenso wenig operativfähig sei, als die übrigen Armeen Europa's. Diesen Uebelstand zu beseitigen, wurde in aller Stille, aber ebenso entschieden, angestrebt, damit im Falle einer künftigen Mobilisierung die Aufstellung der Armee geordnet und rasch vor sich gehe; ebenso wurden die Erfahrungen, welche die österreichische Armee zu ihrem Schaden auf den Schlachtfeldern Italiens gemacht, zu Nutzen gezogen. Man begnügte sich nicht mit der Einführung von Präzisionswaffen, sondern man gab denselben außerdem den Charakter schnellfeuernder Gewehre, wodurch die Bewaffnung der preußischen Infanterie derjenigen der Infanterie aller andern Armeen bedeutend überlegen wurde. In Folge dessen verlegte man bei der

taktischen Ausbildung der preußischen Infanterie das Hauptgewicht auf das Feuergefecht. Es erfolgte das nunmehr allgemein übliche Auseinanderziehen der großen Kolonnen zu kleinen, d. h. die Einführung der Kompaniekolonnen. Ein erster Versuch mit den angebahnten Neuerungen wurde in dem Kriege gegen Dänemark gemacht, wobei es sich zeigte, daß man Fortschritte gemacht hatte bezüglich der Vorbereitungen für die Mobilisierung der Armee und daß die neue Methode des Infanteriefeuergefechtes entschieden die richtige sei. Auch die preußischen Waffen erwiesen sich als gut.

Nun erst treten wir einer Kriegsperiode, welche an die Kriegsführung im größeren Stile erinnert, wieder etwas näher. Es ist dies das Jahr 1866. Die preußische Armee erwies sich jetzt als durchaus operationsfähig, als durchaus richtig ausgebildet im Infanteriefeuergefecht, aber manövrefähig war sie noch nicht im vollen Sinne des Wortes. Die höhere Führung war noch nicht genügend vorbereitet auf den großen Krieg. Die Armeeformationen, die der große Krieg bedingt, verstanden sie nicht anzuwenden, sondern nur mit Detachementen wußte man zu agieren. Allerdings waren die Führer der Detachemente selbständige Leute geworden, welche aus eigener Initiative, nach eigener Beurtheilung der Sachlage handelten und dadurch ihrem Gegner weit überlegen waren, aber die höhern Führer der preußischen Armee wußten nicht recht was anfangen mit der Korpssartillerie und mit den Kavalleriedivisionen, man schleppte diese Truppenkörper nach, wußte sie aber nirgends recht zur Verwendung zu bringen. Die großen Verbände des Armeekorps und der Armee waren in der Hand jener Führer noch ungefüige Mechanismen. Allein die Erfahrungen des Krieges von 1866 haben der preußischen Heerführung vollends die Augen geöffnet und die Resultate des Krieges von 1870 haben gezeigt, daß die preußische Heerführung mit allen zu Gebote stehenden Kräften und mit bestem Erfolge daran gearbeitet hat, den im Jahre 1866 zu Tage getretenen Uebelständen zu begegnen.

Nun erst besteht wieder eine Armee, welche weiß und versteht, den großen Krieg zu führen. Alles Augen richten sich auf sie, um das, was man seit Jahrzehnten vergessen hat, von dieser Armee wieder neu zu lernen. Der Blick erweitert sich überall und größere Verhältnisse sind es wieder, auf die man Rücksicht zu nehmen beginnt.

Wenn in andern Ländern die Armeen während der langen Friedenszeit den großen Krieg verlernt haben, um wie viel mehr mußte das nicht bei uns der Fall sein?

Bei uns gelangte man in der Auffassung des Begriffes „Krieg“ im Sinne von „Detachementenkrieg“ schließlich auf jenen Punkt, der als der extremste auf diesem Abweg bezeichnet werden muß. Wie waren die Verhältnisse bei uns zu beschaffen? Ich will nicht zu weit zurückgehen, nur bis zu den fünfzig und sechziger Jahren. Unter der damals in Kraft bestandenen Militär-Organisation war ein großer Unterschied gemacht zwischen denjenigen Waffen, welche die große, und denjenigen Waffen, welche die geringere Masse des Heeres repräsentiren. Die Ausbildung der größeren Masse des Heeres, die Ausbildung der Infanterie, war nicht die begünstigte; man hatte dieselbe den Kantonen überlassen, in die Hände des Bundes hatte man dafür die Ausbildung jener Waffen gelegt, welche die kleinere Masse des Heeres repräsentiren. Die letzteren, die sogenannten Spezialwaffen, genossen einen Unterricht und eine Ausbildung, die auf einer weit höhern Stufe stand, als diejenige, welche der Infanterie durchschnittlich zu Thell wurde. Immerhin war auch die Ausbildung der Spezialwaffen derart, daß sie nur bekannt gemacht wurden mit der Verwendung der einzelnen Waffengattung an und für sich. — Weit schlimmer stand es mit der den Kantonen überlassenen Ausbildung der Infanterie. Die Kantone lösten die ihnen zugefallene Aufgabe auf sehr verschiedene Weise; es gab solche, denen es am guten Willen fehlte, in dieser Sache auch nur das Nöthigste zu thun; dann gab es andere, welche die richtigen Personen nicht haben finden können, welchen die Infanterie-Instruktion hätte übertragen werden können; wieder andern gebrauchte es an den nötigen räumlichen Verhältnissen. Endlich hatten alle kleinen Kantone so ipso nur über numerisch ganz unbedeutende Truppenkörper zu verfügen. Die Folge von allem dem war, daß man Jahre lang

nichts gesehen hat, als das Auftreten einzelner Bataillone, selten die Vereinigung von 2 oder 3 unter ein Kommando gestellten Bataillone zu gemeinsamen Übungen. Allerdings kam von Zeit zu Zeit ein Truppenzusammenzug zu Stande, von denen man eine große, sehr große Meinung hatte. Wie viele Truppen, was für ein Aufwand von Streitkräften schien uns das zu sein; wie staunte man diese Armeen an; was für ein Fest war doch ein Truppenzusammenzug jedesmal für Alt und Jung; wie wurde in der Presse in hochrabenem Tone von Kampf, Sieg und Lorbeeren gesprochen und doch was war die Truppenzahl anders, als ein kleiner Verstandsheld dessen, was wir unsere Feldarmee nennen.

Wir lernten also den Detachementenkrieg im kleinsten Sinne des Wortes und wir sind dabei noch viel weiter nach unten gegangen, als andere Heere.

Wer aber war unser Vorbild?

Unsere Lehrmeister waren Offiziere, die entweder der französischen Militärliteratur vorwiegend ihr Wissen entnahmen oder die in fremden Heeren Dienst gehabt hatten. Aber in was für Heeren? In denjenigen, über welche man in Neapel und Rom verfügte, bei denen der Festungs- und Garnisonswachtdienst die Hauptrolle spielte. Wie sollte es nun möglich sein, daß jene Offiziere uns die Augen öffnen konnten über Verhältnisse, die sie selbst nie kennen gelernt hatten. Von da konnte also keine Besserung kommen. Die Dienstvorschriften, welche hervorgegangen sind aus den Anschauungen dieser Offiziere müßten nothwendigerweise den Stempel der Zeit an der Stirne tragen. Was aber weit schlimmer war als die Vorschriften selbst, das war die Interpretation derselben. Die kantonalen Lehrer, die uns zu Gebote standen, waren ja meist nicht hervorgegangen aus Schulen, die sie befähigt hätten zur freien, selbstständigen taktischen Beurtheilung der Situationen, in welche Truppen im Felde kommen können; ihre ganze Wissenschaft bestand in der Regel darin, daß sie die Vorschriften, welche die militärischen Oberbehörden aufgestellt hatten, pünktlich und wortgetreu durchführen ließen, um nur ja nitgenden Anschluß zu erregen. Wie wollte z. B. der Oberinstrukturor des Kontingentes eines kleinen Kantons vor den Augen des kontrollirenden Inspektors bestehen können, wenn er sich nicht jeder Bemerkung derselben gegenüber hinter die Brustwehr des Reglements verschlagen konnte, wenn er nicht sicher war, daß er jeder Kritik gegenüber die Antwort erhellen könnte, so steht es im Reglement; würde er es gewagt haben, die Situationen nach eigenem Ermessen zu beurtheilen und darnach handeln zu lassen, der Herr Inspektor aber wäre anderer Ansicht gewesen als er, so hätte der Mann um seine Stelle zittern müssen; dieser Oberinstrukturor wäre ein verlorner, ein abgesetzter Mann gewesen.

Aber es war auch nicht zu befürchten, daß allzu leise Differenzen zu Tage treten würden. Unsere höhern Kommandirenden gingen ja aus der nämlichen Schule hervor wie unsere Instruktoren und sie waren von jungen Jahren her an diesen Formalismus, an dieses Buchstäblichkeitnehmen der Dienstvorschriften gewöhnt.
(Fortsetzung folgt.)

Eidgenossenschaft.

— (Der Druck des Geschäftsberichts des Oberfeldarztes) ist im Bundesblatt zur Concurrenz ausgeschrieben. Anmeldungsfrist bis 20. d. M.

— (1—2 Instrukturenstellen I. Classe bei dem Sanitätspersonal) sind im Bundesblatt und in einer großen Anzahl politischer Zeitungen zur Besetzung ausgeschrieben. Anmeldungen bis zum 20. August.

— (Ein Circular über zu anstrengende Übungen) ist nach der „Allg. Schw. Ztg.“ vom eidgenössischen Militärdepartement erlassen worden. Dasselbe wurde versandt durch Berichte über allzu anstrengende Truppenmärsche.

— (Ein Circular des eidg. Militärdepartements über Rekrutierung der Cadets und Lehrer) beschäftigt sich mit einem gewiß sehr wichtigen Gegenstand. Wie die Zeitungen berichten, soll (nach denselben)

künftig zum Zweck der Gewinnung tüchtiger Offiziere durch die Gemeindechefs und Kreiscommandanten anlässlich der Recruitenprüfungen ein Verzeichnis jener jungen Leute aufgenommen werden, welche sich durch ihre Fähigung und zugleich durch ihre soziale und ökonomische Stellung zur Bekleidung von Unteroffiziers- und Offiziersstellen eignen. Die Erfahrung zeigt, daß der Armee mit Unter- und Oberoffizieren, die wegen ökonomischer Noth immer wieder um Dispensationen einkommen, nicht gedenkt ist, wie es gleicherweise beauerlich erscheint, daß aufgeweckte aber finanziell weniger gut sitzende Leute sich in den Recruitenschulen versetzen und in den Hintergrund zu treten suchen, nur um der Gefahr einer Verfolgung auszuweichen. — Ein weiterer Nebelstand, der zu Tage tritt, ist der, daß eine größere Anzahl Lehrer aus dem gleichen Bezirk, mitunter aus der gleichen Gemeinde zu gleicher Zeit einberufen werden. Die Schuld daran trägt die jetzt geltende Territorialeinteilung. Diese letzteren Inconvenienz können vermieden werden, wenn die Lehrer verschiedenen Kreisen zugethieben und zu verschiedener Zeit einberufen würden. Dadurch wäre eine Stellvertretung der Lehrer ermöglicht, ohne daß deren militärische Ausbildung Schaden leiden müßte.

— (Die Hauptmannschaft der 14. Infanteriebrigade) werden in den Tagen vom 22. bis 25. September als Schluss des vorausgegangenen Wiederholungskurses auf dem rechten Sitterufer zwischen Sitterdorf und Witzenbach stattfinden. Ihnen liegt folgende Generalidee zu Grunde: Eine südlich vom Bodensee über den Rhein vordeinende Ostarmee hat am 21. Sept. mit der Avantgarde St. Gallen und die Strelitz erreicht und beabsichtigt, in zwei Colonnen durch das Thurgau und über Wyl nach Winterthur vorzudringen. Von der nördlichen Colonne wird am 22. Morgens ein Reconnoitringdetachment (das Ostcorps) über Witzenbach-Häggenschwil gegen die Thur vorgehen. Die in Winterthur-Zürich gesammelte Westarmee will dem Vordringen der Ostarmee entgegentreten. Ein Detachement der ersten (das Westcorps) ist am 21. Sept. per Eisenbahn nach Sulgen gebracht worden. Für die Hauptmannschaft der 13. Infanteriebrigade nach Schluss des Wiederholungskurses (19. Aug. bis 5. Sept.) wurde das Gebiet zwischen Gofau und Bischofszell gewählt.

— (Schaffhausen Waffenplatzfrage.) In einer zur Besprechung der Waffenplatzfrage abgehaltenen Versammlung wurde ein dreigliedriges Komitee festgestellt, das den Kleinen Statthalter veranlassen soll, sich neuerdings um die Errichtung einer eidg. Schiesshalle in Schaffhausen zu bemühen. Die Kosten, welche die Errichtung einer provisorischen Schiesshalle mit sich bringen würde, sind durch eine Subskription zu decken.

— (Der Oberst Bon tems), seiner Zeit anerkannt einer der ausgezeichnetsten eidg. Obersten, seit 1873 zurückgetreten, ist im Alter von 83 Jahren in Orbe gestorben. Ein ausführlicher Necrolog wird so bald als möglich folgen.

Ausland.

Österreich. (F. M. Baron Vibra von Gleicherwiesen) ist am 18. Juni in Szolnok gestorben. Baron Vibra wurde 1824 zu Blala in Galizien geboren und erhielt seine militärische Ausbildung in der Olmützer Kadetten-Campagne. Im Jahre 1854 versah er die Dienste eines zweiten Adjutanten bei der ersten Armee. Für seine Leistungen in der Schlacht bei Solferino erhielt er das Militär-Verteidigungskreuz. Im Jahre 1863 wurde Vibra nach Leipzig entsendet, um den Durchzug der Brigade Gondrecourt nach Hamburg zu regeln, und im folgenden Jahre nach Berlin, woselbst er das k. k. Clappens Commando übernahm. Im Jahre 1866 zum Regiments-Commandanten ernannt, machte er an der Spitze des Infanterie-Regiments Nr. 39 den Feldzug in Italien mit. Für seine Verdienste in der Schlacht von Custozza, wo ihm ein Pferd unter dem Leib erschossen wurde, erhielt er den Eisernen Kronen-Orden dritter Classe. Im Jahre 1867 war er Mitglied der Commission zur Verfassung eines neuen Generals-Reglements. Vibra, der ein hervorragendes Organisations-Talent besaß, wurde im Jahre 1871 erneuert mit